

FORNIX



DIE UNTERIRDISCHE STADT

LESEPROBE

Chris Reibhofs

Über den Inhalt

»Alles begann vor langer, langer Zeit, in einer Welt, die mir heute so fern scheint.«

Max, ein unscheinbarer, junger Mann, betritt eine fremdartige Welt, deren Bewohner eins zu eins aus den Geschichten seines Großvaters zu stammen scheinen. War mehr Wahrheit in den Erzählungen, als es den Anschein hatte? Kann Max tatsächlich die Reise bestreiten, die er sich so oft in seiner Fantasy ausgemalt hat?

Ein abenteuerlicher, beschwerlicher und gefahrvoller Weg liegt vor ihm, doch stehen ihm Freunde zur Seite, mit denen er den Gefahren mutig entgegen schreitet. Und dann gibt es da noch diese Prophezeiung, von der die Bewohner der unterirdischen Stadt Fornix sprechen...

Eine rasante, abenteuerliche und humorvolle Geschichte über Freundschaft, das Schicksal und was man aus Zitronen machen kann, die einem das Universum vor die Füße legt.

Über den Autor



Chris hat sich lange geweigert, ein Buch zu schreiben – bis ihm klar wurde, dass sich die Geschichten in seinem Kopf sowieso nicht den Mund verbieten lassen. Also hat er kurzerhand die Tastatur gequält, die Kaffeetasse leergetrunken und erst mit dem Schreiben wieder aufgehört, als das erste Buch Fornix geschrieben war.

Ich betrat den Hof und bemerkte als erstes, dass Hedda nicht auf der Bank am Brunnen war. Leicht irritiert wartete ich einen Moment.

»Hatte sie nicht gesagt, sie wollte nichts Auffälliges tun? Naja, vielleicht musste sie mal auf die Toilette«, sagte ich zu mir und wurde trotzdem zunehmend unruhiger.

Um mir meine Zeit zu vertreiben und nicht unbeschäftigt in dem Hof stehen zu bleiben, begab ich mich zu einer anderen Türe. Ein Symbol von einem Gitter und einem Kelch war auf dieser zu sehen und ich konnte auch sie mit leichtem Druck öffnen. Diesmal verlief eine Treppe nach unten. Sie führte mich ein paar Meter gerade aus, beschrieb eine Kurve von neunzig Grad, verlief wieder ein paar Meter nach unten, wieder eine neunzig Grad Kurve und so ging es weiter. Die Treppe endete vor einem schweren Eisengitter, welches einen durch Fackeln erhellen Gang abgrenzte.

Zu meiner Überraschung war diese Tür ebenfalls nicht abgeschlossen und ließ sich öffnen. Gebannt lief ich den Gang ab und sah zu beiden Seiten schwere Holztüren, die mit Gittern ungefähr in Kopfhöhe versehen waren. Ich dachte sofort an einen mittelalterlichen Kerkerang. Am Ende des Ganges war eine offene Tür, durch die ich schritt und mich in einem Raum mit verschiedenen Gegenständen wiederfand. An den Wänden hingen Schwerter, Schilde, Äxte, Morgensterne, Bögen und Speere. In Regalen lagen Kleidungsstücke, Nahrungsmittel, Armbrüste, Dolche, Messer, Beutel, Tiegel, Fläschchen und ein paar Musikinstrumente. Ich lief die Reihe der Regale ab und sah eine Panflöte, die meine Aufmerksamkeit auf sich zog.

Ich konnte nicht anders, als nach ihr zu greifen und so hielt ich sie plötzlich in meiner Hand. Ein eigenartiges Prickeln ging von der Panflöte aus, die aus leichtem Holz, vielleicht Bambus, gemacht war. Ich besah sie mir von allen Seiten und setzte sie an den Mund, doch ich schaffte es lediglich, ihr einen schrägen Laut zu entlocken. Als ich sie zurücklegen wollte, sträubte sich alles in mir dagegen, also beschloss ich, sie einfach zu behalten. Was mich zu diesem Schritt brachte, konnte ich nicht genau erfassen, doch es war ein innerer Drang, dem ich nicht widerstehen konnte. Da ich mich nun aber schuldig fühlte, wollte ich so schnell wie möglich hier heraus und lief in den Gang mit den verschlossenen Türen.

Da hörte ich gedämpfte Geräusche von der Treppe und erschrak. Ich sah mich hektisch nach einer Möglichkeit um, mich zu verbergen und drückte die erstbeste Türe auf, die sich in meiner Nähe befand.

Als die Türe sich hinter mir geschlossen hatte, befand ich mich in tiefer Dunkelheit und konnte zunächst nichts sehen.

Meine Augen gewöhnten sich langsam an die Finsternis und ich begann Schemen wahr zu nehmen, während die Geräusche von der Treppe die geschlossene Türe passierten. Ich seufzte leise erleichtert auf und sank an der Tür herab. Sitzend schaute ich mich in der Dunkelheit um, so gut es ging, als ich bemerkte, dass sich einer der Schatten bewegte. Zunächst dachte ich, die Schatten würden mir erneut einen Streich spielen, auch dieses seltsame Gefühl, beobachtet zu werden, stellte sich ein. Wie erschrak ich, als sich der Schatten näherte und ein raschelndes Geräusch verursachte.

»Wer ist da? Bitte tu mir nichts, ich bin unbewaffnet«, presste ich ängstlich hervor.

»Dir etwas tun? Jemandem, der sich vor den Turmwächtern versteckt? Was hast du angestellt, dass du so große Angst hast, erwischt zu werden?«, hörte ich eine leise Stimme antworten.

Das Flüstern beruhigte mich auf der einen Seite, dass ich durchschaut wurde hingegen, beunruhigte mich eher.

»Ich habe mich in der Kammer umgesehen und konnte einen Gegenstand nicht rechtzeitig zurücklegen. Da ich nicht als Dieb gelten wollte, habe ich mich hier versteckt. Zum Glück war die Tür offen... Ich meine, sofern du mir nichts tust, war es ein Glück«, erklärte ich dem Schatten.

Dieser schwieg lange, bevor er mich mit einer geflüsterten Antwort auf eine gewisse Logiklücke aufmerksam machte.

»Warum sollte eine Kerkertür offenstehen? Egal welchen Gegenstand du gestohlen hast, darüber urteile ich nicht. Aber ich würde mich freuen, wenn du die Türe auch von innen öffnen könntest. An das Schloss ist von hier nämlich kein Herankommen.«

Ich nahm all meinen Mut zusammen und beschloss mich nicht einschüchtern zu lassen.

»Dürfte ich zuerst erfahren, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen? Ein Licht wird es hier drinnen wohl nicht geben, also wird es wohl zu viel verlangt sein, mein Gegenüber sehen zu wollen«, fragte ich in die Finsternis.

»Du bist ein wundersamer Kerl, das muss ich schon sagen. Mein Name ist Luggan, ich bin ein Nachtläufer und ein Meisterdieb.

Leider habe ich mich etwas übernommen und bin hier in diesem Kerker gelandet. Da ich an kein Schloss komme, kann ich auch nicht ausbrechen. Das haben die Zauberer aus der alten Zeit schon geschickt eingerichtet. Und mit wem spreche ich?«, antwortete der Fremde und gab ein heiseres Lachen von sich.

Ich glaubte ein Schimmern in der Dunkelheit zu sehen, wo ich seine Augen vermutete.

»Max. Max Reiter. Ich... bin nicht von hier und mit euren Gepflogenheiten nicht vertraut. Aber wenn mich nicht alles täuscht, dann können Nachtläufer im Dunkeln sehen, richtig?«, erwiderte ich.

Ich konnte mich noch gut an die Geschichten über Nachtläufer erinnern, die mir Opa erzählt hatte. Nachtläufer waren teilweise Mensch, teilweise glichen sie einer Motte. Sie waren lautlose Geschöpfe, die zumeist als Diebe oder als Meuchelmörder eingesetzt wurden. Häufig agierten sie aus nicht ganz freien Stücken. Die, die sich freie Nachtläufer nennen konnten, waren mit die gefährlichsten Haudegen, denen man begegnen konnte. Mein Herz pochte daher heftig, als ich seine Antwort vernahm.

»Das ist richtig und wir nehmen viel über den Geruch wahr. Deine Angst ist unbegründet, ich werde dir nichts tun. Im Gegenteil. Wenn wir hier herauskommen, werde ich vorübergehend in deine Dienste treten.«

Er war also ein freier Nachtläufer und ich zählte nicht zu seiner Beute. Ein schwerer Stein fiel mir vom Herzen. Ich erhob mich und öffnete die Türe, indem ich sachte an ihr zog. Sie schwang nahezu geräuschlos auf, wir blickten uns verstohlen um und verließen die Zelle, nachdem die Luft rein war.

Im Licht der Fackeln konnte ich mein Gegenüber nun endlich deutlich erkennen. Er sah aus, wie ein blasser Mann mit schwarzen Haaren, Fühlern auf dem Kopf und Flügeln auf dem Rücken, die an eine Motte erinnerten. Die Flügel trug er geschlossen, wie einen Umhang, um die Schultern. Seine großen Augen schienen ausschließlich aus Pupillen zu bestehen, so tief schwarz schaute er mich mit unergründlichem Blick an. Seine Kleidung war aus Leder und ebenso dunkelbraun und grau wie seine Flügel. Luggan der Nachtläufer bewegte sich nahezu geräuschlos und schritt langsam an mir vorbei.

»Ich dachte mir schon, dass dich das vor keine großen Probleme stellt. Ich bin dir zu Dank verpflichtet«, sagte er im Vorbeigehen in dem ihm eigenen Flüsterton zu mir.

Ich blickte mich nervös um und erwiderte: »Erst Mal müssen wir unbeschadet hier herauskommen. Mich würde interessieren, wer oder was hier eben gerade noch war. Ich habe doch deutlich Geräusche gehört.«

Mit bangem Blick sah ich zur Treppe, als würde jeden Moment eine Schreckgestalt die letzten Stufen heruntergesprungen kommen. Luggan legte seine Hand beruhigend auf meine Schulter

»Ich kann mir denken, wer oder was diese Geräusche verursacht hat. Jedoch ist es lediglich eine Vermutung. Komm mit«, sagte er zu mir.

Als würde das alles erklären, lief er den Gang entlang zu der offenstehenden Türe, die in den Raum führte, aus dem ich die Flöte entwendet hatte.

Ende der Leseprobe

Nun, mein Freund, der du diese Zeilen gelesen hast.

Steht es dir im Sinne die Geschicke um das unterirdische Reich und seine Bewohner zu erfahren?

Du kannst die gesammelten Werke erstehen. Besuche den Krämer deines Vertrauens und er wird dir die Niederschrift übereignen. Doch sei gewahr, der Foliant wird nur unter der Ladentheke gereicht und birgt Gefahren ungeahnten Ausmaßes.

Erhältlich bei
amazon



Chris Reibholz

Informationen rund um den Roman und den Autor unter:

www.chrisreibholz.de



Meine Kurzgeschichten und Blogromane

